

# Gute Frauenerotik und schlechte Männerpornographie



Pornographie oder Erotik?  
Sequenzen aus dem Comic  
*Poker* der italienischen Zeich-  
nerin Giovanna Casotto.

Corinna Rückert

**Das Thema Pornographie in den Medien ist seit etwa dreißig Jahren ein wiederkehrender Stein des Anstoßes für zahlreiche Kontroversen. Ausgelöst von öffentlichkeitswirksamen Anti-Porno-Debatten drehen sich auch die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen immer wieder um das Thema, wie Einschränkungen der Produktion und Distribution von pornographischen Produkten durchgesetzt und verteidigt werden können.**

Dabei sind derzeit vor allem die Kontrolle der privaten Fernsehsender und des Internets im Gespräch sowie die juristische Neuformulierung des § 184 des bundesdeutschen Strafgesetzbuchs, wie zuletzt im Dezember 1998 von der SPD-Familienministerin Christine Bergmann gefordert. Grundlage dieser aktuellen Debatten ist die Annahme, dass Pornographie als rein männliches Phänomen gewaltverherrlichende Unterdrückungsmechanismen darstelle, die besonders die Würde der Frauen verletzen. Der Konsum pornographischer Materialien würde darüber hinaus die Bereitschaft zu

sexueller Gewalt fördern. Insofern gilt Pornographie als die visuelle Manifestation des Täter-Opfer-Modells des Patriarchats. Dieser polemische Grundtenor ist bis heute in der Diskussion über Pornographie erhalten geblieben, obwohl es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine Reihe differenzierter Arbeiten gibt, welche die klischeehaften Vorurteile gegenüber Pornographie eindeutig widerlegen.

Die gesamte Debatte ist somit von einer fast durchgängig negativen Bewertung der Thematik geprägt, die auf einer brüchigen Argumentationsgrundlage basiert. Die Ursache für diesen offensichtlichen Missstand liegt in drei grundsätzlichen Fehlern der bisherigen Auseinandersetzungen begründet:

*Erstens* konnte sich bis heute keine Begriffsdefinition etablieren, die die kontraproduktive Vermischung grundsätzlich verschiedener Diskurse auflöst. So werden bis heute die Ebenen Sexualität, Darstellung von Sexualität und Darstellung von sexuellen Phantasien miteinander vermischt. Die notwendige Trennung dieser Ebenen wurde in der bisherigen Debatte vor allem auch dadurch verhindert, dass Pornographie fast ausschließlich als visuelles bzw. audiovisuelles Phänomen angesehen wurde. Trotz der Marktdominanz dieser Produkte ist eine solche Begriffsreduktion irreführend, weil sie das zentrale Charakteristikum von Pornographie verkennt – nämlich *allgemein* eine mediale Inszenierung zu sein.

*Zweitens* fehlt der überwiegenden Mehrheit der Beiträge sowohl eine detaillierte Markt- und Materialkenntnis als auch ein intersubjektiv nachvollziehbares Instrumentarium, mit dessen Hilfe sich Pornographie beschreiben lässt.

*Drittens* ist im Verlauf der Diskussionen die Tatsache völlig vernachlässigt worden, dass es neben der viel gescholtenen *Mainstream-Pornographie* auch eine spezifische *Frauenpornographie* gibt.

Im Folgenden soll zunächst eine begriffliche Präzisierung bisheriger Definitionsansätze vorgenommen werden, die besonders die Fiktionalität pornographischer Darstellungen hervorhebt. Dieser Ansatz beruht auf wichtigen Erkenntnissen der Wirkungsforschung, die bislang weitgehend unberücksichtigt geblieben sind. Im Anschluss daran soll eine empiri-



sche Methode zur Beschreibung pornographischer Materialien vorgestellt werden, mit deren Hilfe erstmals intersubjektiv nachvollziehbare Ergebnisse erzielt werden können. Die abschließende Darstellung der wichtigsten Ergebnisse meiner Dissertation zum Thema *Frauenpornographie: Pornographie von Frauen für Frauen* soll zeigen, inwiefern diese eine Grundlage für die Ent-Emotionalisierung der Debatte und Liberalisierung der juristischen Handhabung von Pornographie bilden können.

### Ergebnisse der Wirkungsforschung

Die grundsätzliche Negativbewertung von Pornographie, die seit den feministischen Anti-Porno-Kampagnen der 70er und 80er Jahre die öffentliche Meinung prägt, setzte sich auch in den Begriffsdefinitionen der wissenschaftlichen Veröffentlichungen durch, die sich auf die angeblich frauenverachtenden Tendenzen der ebenso angeblich zu Gewaltinszenierungen neigenden Pornographie einigten. Auf dieser Grundlage wurde in der Wirkungsforschung besonders die Annahme eines Kausalzusammenhangs zwischen Gewaltpornographie und sexuellen Delikten diskutiert, der bis heute allerdings nicht stichhaltig belegt werden konnte.

Mit der ersten umfassenden Arbeit, die von Henner Ertel und seinem Team 1990 zum Thema Konsum und Wirkung veröffentlicht wurde, konnten ebenfalls „keine Hinweise für

die Stichhaltigkeit der wichtigsten Argumente gegen die Pornographie“<sup>1</sup> gefunden werden. Ertel bestätigte nicht nur diejenigen vorangegangenen Untersuchungen, die keinen Kausalitätsnachweis für die Verbindung von Pornographie und sexueller Gewalt finden konnten, sondern kritisierte vor allem die überwiegende Mehrzahl der anderen Arbeiten wegen ihrer „merkwürdige[n] Verengung der Perspektive“, indem sie Pornographie eine „hochgradige Aggressivierung“ nachsagen würden, ohne dafür verlässliche Beweise zu haben.<sup>2</sup>

Trotz fehlender Stichhaltigkeit und mangelnder Beweise etablierte sich in der Debatte über Pornographie die These, dass Pornographie Sexualität abbilde und deshalb über die Rezeption wieder auf das sexuelle Verhalten der Konsumenten einwirken könne.

Als Henner Ertel nun in seiner Studie den subjektiv empfundenen Realitätsgehalt von Pornographie zum ersten Mal als Variable in die Befragung einbezog, stellte er überrascht fest, dass für einen großen Teil der Konsumenten „unmißverständlich klar“ war, „daß die pornographischen Szenarios für sie nicht nur eine Scheinwelt darstellten, sondern eine Gegenrealität“; die „Anziehungskraft von Pornographie [bestand] gerade darin, daß sie Dinge vorführte, die sie in der sexuellen Wirklichkeit nicht tun konnten oder wollten“.<sup>3</sup> In der folgenden Befragung über die sexuellen Phantasien der Probanden erhielt Ertel ein weiteres überraschendes Ergebnis:

### Anmerkungen:

**1**  
Ertel, H.:  
*Erotika und Pornographie: repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung*. München 1990, S. 475

**2**  
Ebenda, S. 20.

**3**  
Ebenda, S. 478.

4

Ebenda, S. 483.

5

**Mosher, D. L.:**

*Pornography defined: Sexual involvement theory, narrative context, and goodness-of-fit.* In: *Journal of Psychology & Human Sexuality* 1/1988, S. 67–85, hier S. 68.

6

**Sontag, S.:**

*Die pornographische Phantasie.* In: Dies.: *Kunst und Antikunst.* Frankfurt a. M. 1982, S. 48–87, hier S. 59.

7

**Williams, L.:**

*Hard Core: power, pleasure, and the frenzy of the visible.* Los Angeles 1989, S. 269.

8

**Faulstich, W.:**

*Die Kultur der Pornographie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung.* Bardowick 1994, S. 123.

9

**Déja, C.:**

*FrauenLust und Unterwerfung. Geschichte der O und Neun Wochen und drei Tage.* Freiburg i. Breisgau 1991, S. 33.

10

**Mikos, L.:**

*Von der Zurschaustellung des Körpers zur Nummernrevue.* In: *tv diskurs* 3/1997, S. 54–61, hier S. 61.

11

**Jurgensen, M.:**

*Beschwörung und Erlösung. Zur literarischen Pornographie.* Bern 1985, S. 11.

12

**Schmidt, G.:**

*Das große Der Die Das. Über das Sexuelle.* Reinbek 1988, S. 143.

*Die Angaben über die Funktion sexueller Phantasien ließen eine frappierende Übereinstimmung mit den Aussagen über die Funktion von Pornographie erkennen.*<sup>4</sup>

Die phantasierte Inszenierung sexueller Handlungen stellte ebenfalls eine Gegenrealität dar, die keinesfalls in reale Handlungen umgesetzt werden sollte. Dies gelte insbesondere auch für sexuelle Gewaltphantasien.

Demnach korrespondiert Pornographie nicht mit der Sexualität ihrer Konsumenten bzw. Konsumentinnen, sondern mit deren sexuellen Phantasien, die wiederum die Funktion einer Gegenrealität übernehmen.

### Der Begriff der Pornographie

Die ganze Tragweite dieser Bilanzen scheint von der Wissenschaft bisher nicht hinreichend erkannt worden zu sein, obwohl Donald L. Mosher bereits 1988 aus psychologischer Sicht darauf hingewiesen hatte, dass Pornographie „die sexuellen Phantasien eines intendierten Publikums“<sup>5</sup> verkörpere. Werner Faulstich hatte aus diesem Ansatz sein Definitionskriterium der „szenischen Narrativität“ von Pornographie abgeleitet, ohne damit aber den Bezug zu sexuellen Handlungen aufzuheben.

Die eindeutig in ihrer Fiktionalität wahrgenommene und als „Gegenrealität“ funktionalisierte Pornographie korreliert aber nicht mit der *Sexualität* der Konsumenten, sondern mit ihren *sexuellen Phantasien*, die der real gelebten Sexualität größtenteils diametral gegenüberstehen. Zwar haben außer Mosher auch noch andere Autoren auf den Aspekt der Phantasie hingewiesen – angefangen bei Susan Sontag, die pornographische Romane „mit einer anderen Gattung von Büchern, einer anderen Art von ‚Phantasie‘“<sup>6</sup>, nämlich den Science-fiction-Romanen verglich, über Linda Williams, die in Anlehnung an Beverly Brown feststellte, dass Pornographie „a coincidence of sexual fantasy, genre and culture in an erotic organization of visibility“<sup>7</sup> sei, bis hin zu Faulstich, der „alle Skripten im Kopf, alle sexuellen Phantasien“<sup>8</sup> in der Pornographie bedient sah. Dennoch gibt es bisher keine umfassende Begriffsdefinition, die diesen Aspekt hinreichend berücksichtigt. Lediglich für den Bereich der seit de Sade umstrittenen sadomasochistischen Inszenierungen weiblicher Autoren hat Christine Déja einen ersten Ansatz für eine differenziertere Begriffsgrundlage formuliert:

*Um sadomasochistische Phänomene zu verstehen, ist es jedoch notwendig, die Romane erst einmal als das zu nehmen, was sie sind: literarisch gestaltete Phantasien von Frauen.*<sup>9</sup>

In der bisher dargestellten Diskussion blieb „Pornographie [...] vom jeweiligen Diskurs über legitime und illegitime sexuelle Praktiken in einer Gesellschaft abhängig, der sich im Rahmen eines allgemeinen moralischen Konsenses bewegt“<sup>10</sup>. Doch genau dieser subjektive Rückbezug auf die jeweiligen moralischen Wertvorstellungen über die verschiedenen Aspekte der Sexualität hat den irrationalen und polemischen Verlauf der Porno-Debatte in der Öffentlichkeit und besonders auch in der Wissenschaft bewirkt.

*Wer sich mit Pornografie beschäftigt, begibt sich noch immer aufs gesellschaftliche Glatteis. So etwas „gehört“ sich nicht, so etwas „tut“ man nicht, auch nicht unter dem Vorwand einer wissenschaftlichen Untersuchung.*<sup>11</sup>

Daraus, dass Pornographie bislang fast ausschließlich durch ihr Verhältnis zu den Moral- und Sexualvorstellungen des wertenden Rezipienten definiert wurde, lässt sich der emotionalisierte Umgang mit der Pornographie erklären. Die jeweiligen Reaktionen spiegeln das eigene Verhältnis zur Sexualität wider, die Angst vor der gesellschaftlichen Ächtung für die intensive Auseinandersetzung mit den als obszön diskreditierten Materialien und die schamvolle Begegnung mit „uneingestandenem Wünschen“ und „eigenen geheimen Phantasien“, die überspielt werden „mit rationalen oder rationalisierenden Vorbehalten, die dann die Diskussion schnell auf ein sicheres Gleis schieben: ein gesellschaftskritisches, kulturpessimistisches, feministisches“.<sup>12</sup>

Erst die Loslösung von dem lebensweltlichen sexuellen Erleben ermöglicht einen unverstellten Blick auf das Wesen von Pornographie, die eben nicht sexuelle Handlungen darstellt, sondern – wie Henner Ertel nachgewiesen hat – sexuelle Phantasien medial inszeniert. Mit der definitorischen Integration des Phantasiebegriffs kann Pornographie erstmals abgelöst von der Assoziation einer gelebten Sexualität legitimiert als medienübergreifendes Genre behandelt werden, dessen Gattungsmerkmale und spezifische Ästhetik ebenso Untersuchungsgegenstand sein können wie zum

Beispiel das von Susan Sontag als Vergleich genannte Science-fiction-Genre. Pornographie hat aber, wie von Ertel nachgewiesen, wenig Bezug zu real gelebter Sexualität, sondern erfüllt in der Erschaffung einer Gegenrealität eine ähnliche Funktion wie die als imaginierte Skripte in den Köpfen existierenden sexuellen Phantasien. Pornographie unterscheidet sich von diesen Phantasien durch die mediale Umsetzung und der damit verbundenen medienspezifischen Beglaubigung des Realitätsbezuges. Mit Hilfe der Integration des Phantasiebegriffs zur Definition von Pornogra-



Erotische Kunst an der Frau:  
Fotomontagen auf den  
folgenden Seiten von  
Krista Beinstein.



**13**  
Bei Interesse steht die Autorin für weitere Informationen zur Verfügung. Außerdem sei auf die Veröffentlichung ihrer Dissertation verwiesen, die in Kürze im Verlag Peter Lang unter dem Titel *Frauenpornographie – Pornographie von Frauen für Frauen* erscheinen wird.

**14**  
**Hofstadler, B./Körbitz, U.:** *Stielaugen oder scheue Blicke: psychoanalytische Erhebungen zum Verhältnis von Frauen zu Pornographie.* Frankfurt a. M. 1996, S. 135.

**15**  
**Zimmermann, U.:** *Ein Beitrag zur Entmystifizierung der Pornografie.* In: Gehrke, C. (Hg.): *Frauen und Pornografie.* Tübingen 1988, S. 123–144, hier S. 130.

**16**  
**Bremme, B.:** *Sexualität im Zerrspiegel: Die Debatte um Pornographie.* Münster/New York 1990, S. 231.

phie kann eine eindeutige Trennung von Darstelltem und gelebter Sexualität erreicht werden.

In diesem Sinne wird Pornographie allgemein wie folgt definiert:

*Pornographie bezeichnet diejenigen medialen Inszenierungen sexueller Phantasien in Wort, Bild oder Ton, die 1. explizit detailliert sind, 2. in einen szenisch narrativen Rahmen eingebunden sind und 3. einen fiktionalen Wirklichkeitsbezug herstellen.*

### Produktanalysen

Wenn man sich die ständigen Wiederholungen stereotyper Vorurteile in der Pornographie-Debatte in Erinnerung ruft, wird deutlich, wie wichtig eine intersubjektiv nachvollziehbare Analyse- und Bewertungsmethode ist, die es ermöglicht, pornographische Materialien frei von persönlichen Moralvorstellungen und Werturteilen zu beschreiben.

Auf der Basis der empirischen Kenntnisnahme von Frauen- und Mainstream-Pornographie ist im Rahmen der genannten Dissertation eine statistische Methode entwickelt worden, mit deren Hilfe sich sowohl verlässliche Aussagen über die verschiedenen medialen Darstellungsweisen von Pornographie als auch über die möglichen Unterscheidungskriterien zwischen Pornographie von Frauen und von Männern machen lassen.

Als Grundlage dieser Analyse diente die Auszählung der Gesamtheit als gleichartig betrachteter Einzelelemente der pornographischen Werke nach festgelegten Merkmalen, um so den Umfang und die Struktur des Genres Pornographie erfassen zu können und den Ist-Zustand der aktuellen Erscheinungsformen der Subgenres Mainstream- und Frauenpornographie quantitativ beschreiben zu können.

So konnten die besonderen Merkmale pornographischer Produkte durch die statistische Erfassung der drei Ebenen: sexuelle Aussagen, verwendete Sprachcodes und sexuelle Kontexte erfasst und beschrieben werden.

Eine detaillierte Beschreibung und exemplarische Anwendung dieses Instrumentariums wäre an dieser Stelle zu umfangreich. Deshalb sollen hier nur kurz die einzelnen Untersuchungsebenen vorgestellt werden.<sup>13</sup>

### Erstens: Die Aussage-Ebene

Die empirische Untersuchung der Materialien ergab, dass jedes Produkt aus einer begrenzten Anzahl unterschiedlicher inhaltlicher, sprachlicher und/oder visueller Aussageelemente zusammengesetzt ist, die sich wiederum in Kategorien einordnen lassen.

Die Zusammenfassung der festgestellten Strukturen führte so zu einer Skala von sieben Kategorien, die hierarchisch einem Spannungsaufbau entspricht. Auf der ersten Ebene enthalten die Kategorien 1 und 2 sämtliche Darstellungen, die in keinem Zusammenhang mit den sexuellen Akten stehen, also die allgemeine Handlung beschreiben oder Reflexionen, innere Monologe, visualisierte Gedanken, Fragen und Lebensweisheiten, die als retardierende Momente in den Handlungsverlauf oder die Darstellung des sexuellen Aktes eingeflochten sind. Die zweite Ebene umfasst mit den Kategorien 3 (Assoziationen) und 4 (sexuelle Anspielungen) diejenigen Darstellungen, die einen indirekten sexuellen Bezug herstellen.

Die Kategorien 5 (sprachlich und visuell distanzierte Darstellungen des sexuellen Aktes), 6 (imperative Handlungsanweisungen und Interjektionen mit sexuellem Bezug) und 7 (eindeutige Darstellung des sexuellen Aktes in fach-, umgangs-, vulgärsprachlichen Ausdrücken oder in Nah-, Groß- und Detailaufnahmen) auf der dritten Ebene bilden erst die eigentlichen pornographischen Anteile der Produkte.

### Zweitens: Die Sprachcodes

Bislang wurden die in der Pornographie verwendeten Sprachcodes nach umgangs-, fach- und vulgärsprachlichen Ausdrücken für männliche und weibliche Genitalien und die sexuellen Aktivitäten unterschieden. Die Durchsicht der frauenpornographischen Literatur ergab darüber hinaus zwei weitere Kategorien, die für die Beschreibung und Benennung von Geschlechtsmerkmalen und sexuellen Handlungen verwendet wurden: Adjektive und Metaphern. Die bildlichen Vergleiche, die von den Autorinnen gewählt wurden, zeigten eine überraschende Vielfalt z. T. floraler und frugaler Bezeichnungen, die meist erst durch die Hinzufügung eines Adjektivs eine sexuelle Konnotation erhielten. Aus diesem Grund wurde die Analyse sprachlicher Elemente um die beiden Kriterien „Adjektive“ und „metaphorische Bezeichnungen“ erweitert und hierarchisch nach ihrer Deutlichkeit wie folgt geordnet: Adjektive, Metaphern, Fachsprache, Umgangssprache, Vulgärsprache.

### Drittens: Die Ebene der sexuellen Kontexte

Als letzter Analysepunkt wurde untersucht, ob es inhaltliche Gemeinsamkeiten und wiederkehrende übergeordnete Aspekte gibt, die einen kontextuellen Bezug der sexuellen Praktiken herstellen. Um diese Aspekte eingehender untersuchen zu können, wurden folgende vier Kategorien unterschieden: die zentrale Thematik der Geschichten, die beschriebenen sexuellen Praktiken und Gefühle, explizite Auseinandersetzungen mit den Themen Pornographie und sexuelle Phantasien und die Thematisierung negativer Empfindungen im Zusammenhang mit sexuellen Handlungen.

### Bilanz: Frauenpornographie versus Mainstream-Pornographie

Im Zuge der Anti-Porno-Debatte Ende der 90er Jahre wurde immer wieder die Frage diskutiert, „ob Frauen nicht ihre eigene Pornographie kreieren und Gegenentwürfe zu herrschenden pornographischen Inszenierungen anfertigen sollten“<sup>14</sup>. Gefordert wurde vor allem die Ausklammerung einer phallogozentristischen Sichtweise:

*[...] in dieser Pornografie darf der männlich voyeuristische Blick keinen Platz haben. Phallussymboliken und Relikte patriarchaler Lebenszusammenhänge müssten verbannt werden.*<sup>15</sup>

„Die Debatte um eine ‚erotische Gegenkultur‘ weist daher in die richtige Richtung“<sup>16</sup>, konstatierte Bettina Bremme zum Abschluss ihrer

### Literatur:

- Bremme, B.:**  
*Sexualität im Zerrspiegel: Die Debatte um Pornographie.* Münster/New York 1990.
- Cornell, D.:**  
*Die Versuchung der Pornographie.* Berlin 1995. (Eine erweiterte Ausgabe erschien: New York 1995).
- Déja, C.:**  
*FrauenLust und Unterwerfung. Geschichte der O und Neun Wochen und drei Tage.* Freiburg i. Breisgau 1991.
- Ertel, H.:**  
*Erotika und Pornographie: repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung.* München 1990.
- Faulstich, W.:**  
*Die Kultur der Pornographie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung.* Bardowick 1994.
- Hofstadler, B./Körbitz, U.:**  
*Stielaugen oder scheue Blicke: psychoanalytische Erhebungen zum Verhältnis von Frauen zu Pornographie.* Frankfurt a. M. 1996.
- Jurgensen, M.:**  
*Beschwörung und Erlösung. Zur literarischen Pornografie.* Bern 1985.
- Mikos, L.:**  
*Von der Zurschaustellung des Körpers zur Nummernrevue.* In: tv diskurs 3/1997, S. 54–61.

**Mosher, D. L.:**

*Pornography defined  
Sexual involvement theory,  
narrative context, and  
goodness-of-fit.* In: *Journal  
of Psychology & Human  
Sexuality* 1/1988, S. 67–85.

**Schmidt, G.:**

*Das große Der Die Das.  
Über das Sexuelle.*  
Reinbek 1988.

**Sontag, S.:**

*Die pornographische Phan-  
tasie.* In: *Dies.: Kunst und  
Antikunst.* Frankfurt a. M.  
1982, S. 48–87.

**Williams, L.:**

*Hard Core: power, pleasure,  
and the frenzy of the visible.*  
Los Angeles 1989.

**Zimmermann, U.:**

*Ein Beitrag zur Entmystifizie-  
rung der Pornografie.* In:  
Gehrke, C. (Hg.): *Frauen  
und Pornografie.* Tübingen  
1988, S. 123–144.

Analyse der Pornographie-Debatte. Bei diesen Forderungen ging es dabei allerdings immer darum –, gemäß den anti-pornographischen Kampagnen – die Polarisierung zwischen guter Frauenerotik und schlechter Männerpornographie zu manifestieren.

Die mit Hilfe der oben kurz vorgestellten Analysemethoden durchgeführten Untersuchungen bringen dieses etablierte Bewertungskonzept von Pornographie erheblich ins Wanken. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Pornographie keine alltagsweltliche Sexualität abbildet, sondern die sexuellen Phantasien ihrer Produzenten bzw. Produzentinnen sowie Rezipienten und Rezipientinnen medial inszeniert, kann die geschlechtsspezifische Unterscheidung in gute und schlechte Pornographie argumentativ nicht aufrechterhalten werden.

Die detaillierte Betrachtung frauenpornographischer Materialien hat nämlich gezeigt, dass gerade hier immer wieder Gewaltaspekte in die Darstellungen der sexuellen Handlungen integriert werden, und zwar besonders häufig in der lesbischen Frauenpornographie, wofür in der herkömmlichen Mainstream-Pornographie keine Entsprechung gefunden werden konnte. Die in der Porno-Debatte häufig thematisierte Gegenüberstellung von „gewaltverherrlichender, frauenverachtender Männerpornographie“ und „guter Frauenerotik“ ist somit schlicht falsch. Vielmehr können die medialen Darstellungen weiblicher und männlicher Phantasien allgemein unter dem Oberbegriff „Pornographie“ zusammengefasst werden. Frauen- und Mainstream-Pornographie sind somit zwei unterschiedliche Subgenres, die sich aufgrund unterschiedlicher ästhetischer Darstellungsweisen voneinander abgrenzen lassen.

Auf dieser Ebene gibt es allerdings große Unterschiede in der medialen Umsetzung der sexuellen Phantasien.

Die Autorinnen frauenpornographischer Produkte verzichten durchgängig auf eine explizite Rezipienten- bzw. Rezipientinnensteuerung und arbeiten stattdessen mit assoziativen Elementen, die die Integration eigener Phantasien ermöglichen sollen. Darüber hinaus etabliert Frauenpornographie eigene Authentizitätsnachweise bis hin zu quasi-dokumentarischen Abbildungen, die offenbar ein Gegen-

konzept zur pornographischen Utopie der herkömmlichen Produkte darstellen sollen.

Mit ihren dezenteren, verhalteneren Darstellungsweisen kann Frauenpornographie somit auf der ästhetischen Ebene eindeutig von der krassen, unverhohlenen Mainstream-Pornographie abgegrenzt werden, ohne dass sich daraus aber eine qualitative Polarisierung ableiten ließe.

**Ausblick**

Die Neubewertung pornographischer Materialien allgemein als mediale Umsetzungen, die sowohl männliche als auch weibliche sexuelle Phantasien abbilden, kann schließlich eine Neutralisierung und damit Ent-Emotionalisierung der gesamten Debatte bewirken. Angebliche Gewaltverherrlichung und Frauenverachtung können nicht mehr einer ebenso angeblichen weiblichen Erotik gegenübergestellt werden. Der bisherigen Polarisierung fehlt damit jede Argumentationsbasis – übrigens auch entsprechend den Ergebnissen der Wirkungsforschung Ertels, der einen weitgehenden Konsens zwischen den subjektiv bevorzugten Handlungsrollen von Frauen und Männern nachgewiesen hat. In Verbindung mit diesem Konsens sind die steigende Akzeptanz gegenüber Pornographie unter Frauen und die absehbare Ausweitung des frauenpornographischen Marktes deutliche Hinweise auf eine Annäherung zwischen den weiblichen und männlichen Interessen in diesem Bereich.

Die Abtrennung der Debatte über Pornographie von den Debatten anderer gesellschaftlicher Themen – z. B. der juristischen Auseinandersetzung mit Gewaltverbrechen wie Kindesmissbrauch und sexuelle Nötigung von Frauen – und die Einbeziehung von vorliegenden differenzierten Arbeiten zum Thema Pornographie sind die vorrangigen Forderungen für den weiteren Verlauf der Porno-Debatte.

*Dr. Corinna Rückert ist nach einem Studium der  
angewandten Kulturwissenschaften Lehrbeauftragte  
an der Universität Lüneburg und arbeitet an weiteren  
medien- und kulturwissenschaftlichen Forschungsprojekten.*